

Coronakrise: Das Parlament sollte eine Präventivfunktion gegenüber Regierung und Expertokratie wahrnehmen

Bundesrat muss hinterfragt werden

Eigentlich wollte ich nicht über die Coronakrise schreiben: Eigentlich, denn wir alle kommen nicht darum herum, beherrscht das Coronavirus doch unser Privat- und öffentliches Leben. Ein behördliches Ende scheint nicht absehbar, ganz im Gegenteil. Seien Sie ehrlich: Haben Sie Toilettenpapier «gehamstert»? Ich verstehe es nicht! Mark Rutte, der holländische Ministerpräsident, hat zu diesen Hamsterkäufen festgehalten: «Wir haben so viel Klopapier, wir können zehn Jahre kacken». Ich verstehe es nicht: Wollen die «Hamsterer» das WC-Papier essen?

In Krisenzeiten entwickeln sich neue Gewissheiten. Eine Gewissheit besteht darin, neue «Helden» zu feiern, etwa Ärztinnen und Krankenpfleger, Virologinnen und Epidemiologen sowie Herrn Koch vom BAG. Eine weitere Gewissheit sind neue «Bösewichte», nämlich Junge und Alte, die sich nicht an behördliche Vorgaben halten, oder Leute ausserhalb vom Homeoffice – und dazu gehöre ich ebenfalls:

Fast täglich reise ich im Zug nach Bern, halte Vorlesungen vor 300 leeren Stühlen (sowie einer Videokamera) und leite unser universitäres Institut, auch wenn niemand da ist. Die digitalen Möglichkeiten sind nicht so ausgeprägt, wie dies künftig der Fall sein dürfte. Und wer das Gefühl hat, ein Dekan könne seine Fakultät aus dem fernen Homeoffice mit E-Mails, Telefonaten oder Skype leiten, verkennt die Notwendigkeiten «realer» Kontakte, wenn auch mit «Social Distancing».

Eine weitere Gewissheit: Wir würgen unsere Wirtschaft ab, wenn der «Lockdown» aufrecht erhalten bleibt. Machen Sie sich keine Illusio-

«Die Schweizer Wirtschaft wird nicht durch den Verkauf von WC-Papier überleben.»

nen, WIR ALLE sind die Wirtschaft: «L'économie, c'est nous». Das Prinzip der Verhältnismässigkeit müsste auch in Krisenzeiten gelten, und Notrecht darf keine «carte blanche» ohne Verfalldatum darstellen.

Bundesrat und Behörden haben äusserst schnell, anfangs sehr umsichtig und höchst professionell auf die Krise reagiert. Die Ausdehnungen der Kurzarbeit für Arbeitnehmer, die Liquiditätshilfen für Unternehmen, der temporäre Stopp von Betreibungen und die Fristverlängerungen bei Mietzinszahlungen sind kaum zu kritisieren. Die staatliche Unterstützung von mehr als 40 Milliarden Franken wird wohl um mindestens einen zweistelligen Milliardenbetrag aufgestockt, und die kleinen Überbrückungskredite dürften in «À fonds perdu»-Beträge umgewandelt werden – Gratulation, alles gut und richtig.

Doch der «Lockdown» und die behördlichen Wirtschaftseingriffe ähneln einer Herzoperation. Es wäre fatal für unser Land, wenn wir am Schluss festhalten (müssten): «Operation gelungen, Patient gestorben». Das Hauptproblem der

Wirtschaft sind schlicht die eingebrochenen Umsätze, nicht allein bei den geschlossenen, sondern ebenso bei den im Prinzip offenen Unternehmen. Dies darf nicht «auf Zusehen» so weitergehen, ansonsten drohen bald eine Konkurswelle, Massenarbeitslosigkeit und enorme volkswirtschaftliche Kosten, die nicht zuletzt unser fragiles Sozialsystem gefährden könnten.

Deshalb müssen Bundesrat und Gesundheitsexperten vermehrt und kritischer hinterfragt werden, gerade im Hinblick auf die wirtschaftlichen Konsequenzen. Dies stellt für mich die wahre Legitimation für eine ausserordentliche Parlamentssession im Mai dar. Das Bundesparlament hat insofern eine Präventivfunktion gegenüber der aktuellen «Expertokratie» wahrzunehmen, nach dem Motto: «Nicht mit Kanonen auf Spatzen schiessen».

Diese Kolumne wurde am 31. März geschrieben, könnte also bei der Publikation schon wieder überholt sein. Die gesundheitliche Krise wird – insofern sind sich die Gesundheitsexperten einig – schlussendlich bewältigt werden. Das ökonomische Grundproblem wird indes für lange Zeit unbewältigt bleiben, und eine Tatsache bleibt: Die Schweizer Wirtschaft kann und wird nicht durch den Verkauf von WC-Papier allein überleben!



Peter V. Kunz

Der Autor ist Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern und Ordinarius für Wirtschaftsrecht und für Rechtsvergleichung.

Klaus Theiler fotografiert



Wüsten: Keineswegs nur «wüst» anzuschauen

Zur Etymologie der «Wüste» findet man zum Beispiel im Mittelhochdeutschen «wuoste» die Attribute öde, einsam, verlassen, leer, unschön, hässlich; oder im verwandten Lateinischen «vastus» auch plump und roh. Das mag alles seine Berechtigung haben. In der optischen Wahrnehmung müssten Wüsten hingegen mit sehr positiven Begrifflichkeiten versehen werden wie zauberhaft, farbig, gigantisch, mächtig, exotisch, vielseitig oder vielgestaltig. Hier jedenfalls, in der iranischen Wüste Lut, wo im

vergangenen Jahrzehnt die höchste, je auf der Erde gemessene Lufttemperatur von 78,2 Grad Celsius registriert wurde, könnte die Kreativität von Sand und Wind jeder künstlichen beziehungsweise künstlerischen Bemühung standhalten. Obwohl die Wüsten weltweit, aber auch in der Sahara, für sich oder da im Iran bloss zu rund 20 Prozent in Form von Dünen auftreten, so bieten sie in diesem Land mit ihrer Fläche, die acht Mal so gross ist wie jene der ganzen

Schweiz, eine unendliche Fülle von Erscheinungsformen. Man möchte meinen, es wäre wohl bloss sehr viel vom Gleichen vorzufinden. Weit gefehlt: Eine jeweilige Konstellation von Farben, Formen, Licht, Schatten und Strukturen ist stets einzigartig. Das einzig Stetige ist die faszinierende Abwechslung.

Klaus Theiler ist Ökonom und fokussiert sich in seiner dritten Lebensphase auf eine langjährige Leidenschaft: die Natur- und Reisefotografie.

Kommentar

Gut für das Klima und die Konjunktur

In den nächsten vier Jahren sollen im Aargau für Energiefördermassnahmen – vor allem für Gebäudesanierungen – insgesamt 75 Millionen Franken eingesetzt werden. Das schlägt die Regierung in einer Anhörung vor.

Auch wenn coronabedingt grosse Ungewissheit herrscht, wie es in der Wirtschaft und bei Privatpersonen sowie bei den öffentlichen Finanzen weitergeht, bleibt die Vorlage nötig. Sie basiert auf einem Auftrag des Grossen Rates. Deshalb dürfte sie im Herbst, wenn sie dort voraussichtlich debattiert wird, eine Mehrheit finden. Denn das Klima wartet nicht.

Die Vorlage kann jetzt sogar noch als kleines Konjunkturförderungsprogramm wirken, das hoffentlich deutlich mehr Hausbesitzerinnen und -besitzer motiviert, ihr Gebäude energetisch zu sanieren. Sie profitieren sogar mehrfach. Sie bekommen Förderbeiträge, können Energiespar- und Umweltschutzmassnahmen steuerlich geltend machen, steigern den Wert der Liegenschaft, sparen CO₂ und erst noch Energiekosten.

Und sie bescheren dem örtlichen Gewerbe Arbeit. Nun sind 75 Millionen Franken viel Geld, der Kantonsanteil ist mit 12 Millionen aber trotz einer Erhöhung immer noch recht klein. Wenn er einige Millionen drauflegt, kommen für jeden zusätzlichen Kantonsfranken zwei Bundesfranken dazu. Auch wenn das Mitnahmeeffekte gibt, rechnet es sich: Ein Förderfranken löst nämlich erfahrungsgemäss fünf bis zehn Franken an Investitionen aus.



Mathias Küng
mathias.kueng@chmedia.ch

Gesagt

«Trinkt kein gezapftes Bier.»

Christian Drostén, Institutsdirektor der Berliner Charité, erklärt den Deutschen das Coronavirus und rät ihnen, Flaschenbier zu trinken. **Leben & Wissen**

Lotto

Schweizer Zahlenlotto	
2, 4, 11, 19, 27, 31	Glückszahl: 3
Replay-Zahl: 10	Jokerzahl: 111 327
04.04.2020	

Deutsches Zahlenlotto		
9, 12, 17, 24, 41, 43	Super 6:	5 265 558
Superzahl: 1	Spiel 77:	405 760
04.04.2020		

Österreichisches Zahlenlotto	
12, 23, 28, 33, 40, 41	Zusatzzahl: 11
Joker: 171417	
05.04.2020	

Euromillions	
16, 19, 34, 46, 50	Sterne: 2, 6
2. Chance: 15, 22, 42, 43, 47	
Super-Star: Z 0 6 6 0	03.04.2020
Alle Angaben ohne Gewähr	